



Was für ein Glück für uns alle

Es war schon seit Tagen sehr heiß – heißer als uns allen lieb war. Nachmittags waren die Schwimmbäder immer total voll. Außerdem war es für kleine Kinder dann viel zu heiß und die Ozonwerte waren auch sehr hoch. Deshalb hatten meine Freundin Elif und ich beschlossen, an diesem Morgen gleich ins Schwimmbad zu fahren, wenn es öffnete. Wir trafen uns um 8.30 Uhr und fuhren mit dem Fahrrad zum Schwimmbad. Die Kinder saßen in ihren Kindersitzen. Wir alle schwitzten schon auf der Hinfahrt. Es war schon so früh am Morgen sehr schwül. Meine Tochter Reni und den Zwillingen von Elif liefen die Schweißtropfen unter ihren Fahrradhelmen hervor. Sie taten mir leid, genauso wie meine Freundin, die natürlich mit den beiden Kindersitzen, ihren vollgepackten Satteltaschen und ihrem prall gefüllten Fahrradkorb viel mehr Gewicht zu bewegen hatte als ich.

Als wir am Schwimmbad ankamen, stieg ich vom Fahrrad, stellte es auf den Ständer, hob Reni aus dem Kindersitz und nahm ihr den Helm ab. Ihre Haare waren schweißnass. Dann hielt ich das Fahrrad meiner Freundin fest. Für sie war es immer etwas schwierig, das Kind herauszuheben, das im vorderen Kindersitz saß. Wir bezahlten Eintritt und schleppten alle unsere Sachen zu einem schattigen Platz. Die Kinder tobten aufgeregt um uns herum. Wir konnten sie kaum mit Sonnencreme eincremen, so zappelig waren sie. Gleich darauf gingen wir zum Kinderbecken. Die Kleinen planschten wie wild im Wasser herum. Außer uns war noch niemand sonst im Kinderbecken. Die Kleinen, Elif und ich wollten gar nicht wieder aus dem Wasser heraus.

Wir machten eine Pause, aßen und tranken etwas. Danach lasen wir den Kindern vor, damit sie sich ein bisschen ausruhen konnten. Dann spielten wir mit den Kleinen im Kinderbecken mit einem Wasserball. Die Kinder schrien vor Vergnügen und hatten sehr viel Spaß, genauso wie Elif und ich. Auch jetzt waren nur wenige Leute im Schwimmbad. Die Schüler waren noch in der Schule, die meisten Erwachsenen noch bei der Arbeit. Nur ein paar Rentner schwammen im tiefen Becken für die Schwimmer. Deshalb waren wir ganz ungestört. Endlich war es auch ein wenig kühler, weil die Sonne nicht mehr so heiß brannte. Auch ein wenig Wind war aufgekommen. Wie angenehm.

Plötzlich schreckte uns eine Lautsprecherdurchsage auf: „Achtung! Achtung! – Bitte verlassen Sie sofort das Wasser, ziehen sich um und räumen Sie die Liegewiese. Wir schließen in 10 Minuten. Bis dahin müssen Sie das Schwimmbad verlassen haben. – Es zieht ein schweres Gewitter auf.“



Elif sah mich erstaunt an. „Warum müssen wir das Schwimmbad verlassen, wenn ein Gewitter aufzieht?“, fragte sie mich.

„Das erkläre ich dir später. Jedenfalls ist es wirklich bei Gewitter sehr gefährlich in einem Schwimmbad“, sagte ich hastig. „Komm lass uns schnell machen, damit wir fertig werden und hier rauskommen.“

Wir beeilten uns sehr, die quengelnden Kinder umzuziehen. Sie hatten gar keine Lust dazu. Wir packten in aller Eile unsere Sachen zusammen. Dabei sahen wir mit sorgenvollem Blick zum Himmel. Schwarze Wolken waren drohend aufgezogen. Auch eine für Gewitter typische Ambosswolke war erkennbar. In Böen stürmischer Wind blies eines unserer Handtücher weg. Elif rannte hinterher und konnte es gerade noch fangen, bevor es ganz weggeweht wurde. Die Kinder wehrten sich, als wir ihnen die Helme aufsetzen und sie in die Kindersitze heben wollten. Elif und ich hatten den Eindruck, dass das alles viel länger dauerte als sonst. Langsam wurde ich nervös. Elif blieb ganz ruhig. Sie schien nicht zu wissen, dass ein Gewitter wirklich gefährlich sein kann, wenn man keinen Schutz hat.

Wir waren gerade losgefahren, als die ersten dicken Tropfen fielen. „Komm lass uns bei dem kleinen Wartehäuschen für den 180iger Bus anhalten. Dort können wir uns unterstellen. Dann werden wir nicht so nass“, schlug Elif vor.

Ich konnte nur mit Mühe sehen, weil mir die Tropfen dauernd in die Augen fielen. „Auf gar keinen Fall!“, sagte ich. „Auf freiem Feld darf man sich bei Gewitter nicht in einer einzeln stehenden Hütte oder unter einem Baum unterstellen. Dort ist es besonders gefährlich, weil Blitze dort bevorzugt einschlagen. – Und dass wir mit den Rädern unterwegs sind, macht die Sache nicht besser. Metall zieht Blitze ebenfalls an.“

„Du bist ja echt besorgt“, stellte Elif fest. „Ist ein Gewitter wirklich so gefährlich?“

„Ja und nein. Aber lass uns das später besprechen“, erklärte ich.

Plötzlich sahen wir einen grellen Blitz. Sofort fing ich an, langsam zu zählen, bis es donnerte. Ich rechnete schnell aus, wie weit das Gewitter noch entfernt war. „Gut. Das Gewitter ist noch nicht ganz nah. Lass uns so schnell wie möglich weiter fahren. Wenn es näher kommt, müssen wir absteigen, von den Rädern weglaufen, uns auf freiem Feld in die Hocke setzen und warten, bis das Gewitter vorbei ist. Aber das möchte ich um jeden Preis vermeiden. Das ist bestimmt nicht lustig!“



Elif und ich strampelten, als wären wir auf der Flucht. Immer wenn es blitzte, zählte ich und rechnete die Entfernung des Gewitters aus. Dann begann es, auch noch zu hageln. Die Kinder schrien und weinten. Die Hagelkörner taten an Armen und Beinen, besonders aber im Gesicht weh. Das war schon schlimm. Trotzdem strampelten Elif und ich, was das Zeug hielt. Endlich erreichten wir die ersten Häuser unserer Stadt.

„Elif, jetzt können wir es ruhiger angehen lassen. Hier sind wir in Sicherheit“, rief ich meiner Freundin zu. Sie nickte nur.

Plötzlich öffnete jemand die Tür eines älteren Hauses einen Spalt. „Ja, mei, was machen’s denn bei so oam Wetter drauße und dann no mit de Junge? – Kommen’s noa schnell roi!“, rief eine ältere Frauenstimme.

Elif und ich sind sonst sehr vorsichtig. Aber die alte, weißhaarige Frau mit ihren roten Bäckchen sah so freundlich und vertrauenerweckend aus, dass wir nicht zögerten. Das war unser Glück im Unglück. Gerade, als wir im Haus unserer Gastgeberin waren, klapperte der Hagel laut auf dem Dach und an den Fenstern. Die Hagelkörner waren jetzt so groß wie Tennisbälle. Die hätten uns und die Kinder bestimmt verletzt. Aber wir saßen nun sicher, warm eingehüllt in Decken und gut versorgt mit Tee, Kakao und Keksen bei der netten Frau Reimold im Haus.

„Jetzt sehe ich selber, dass Gewitter gefährlich sein können“, sagte Elif nachdenklich. „Ich habe so ein schlimmes Gewitter noch nie erlebt. Das ist ja wirklich ganz übel, vor allem dieser Hagel.“

„Der Hagel ist aber nicht das Schlimmste“, meinte ich und Frau Reimold nickte zustimmend.

„Der Hagel schlägt viel kaputt: die Blumen in den Gärten, das Obst an den Bäumen, vielleicht auch Dachziegel und Dachfenster. Er kann Autos beschädigen und Tiere verletzen, z. B. Kühe auf der Weide, und natürlich auch Menschen, die draußen sind.“

Die Kinder drückten sich fest an uns, als ein Donner besonders laut krachte. „Auch vor den Donnern braucht man keine Angst zu haben. Die sind nur unangenehm laut und stören nachts natürlich beim Schlafen. Gefährlich können Blitze werden, aber eigentlich nur, wenn man draußen auf freiem Feld oder im Wasser ist.“

„Und warum nur dort?“, wollte Elif wissen.

„Blitze sind elektrische Energie. Du musst dir das ungefähr so vorstellen, wie das Vielfache des Stroms aus deiner Steckdose. Und schon der Strom dort ist gefährlich. Deshalb habt ihr ja überall die Kindersicherungen in die Steckdosen eingebaut, damit die Kleinen nicht beim Spielen einen Stromschlag bekommen. Der kann ja schon für Erwachsene tödlich sein“,



erklärte ich. „Wenn der Blitz in ein Haus einschlägt, dann gibt es natürlich Schäden am Haus. Vielleicht geht etwas am Dach kaputt oder alle elektrischen Geräte sind hin. Menschen kommen aber meistens dabei nicht zuschaden. Elektrische Geräte können übrigens auch kaputt gehen, wenn der Blitz in der Nachbarschaft einschlägt. Deshalb sollte man bei Gewitter möglichst die Stecker aus den Steckdosen ziehen, z. B. vom Fernseher, Computer, der Waschmaschine. Beim Einbaukühlschrank und der Gefriertruhe ist das natürlich schwierig.“

„Wie ist es denn, wenn ich bei Gewitter in meinem Auto fahre?“, fragte Elif interessiert.

„Da schlägt der Blitz zwar eher ein als in der Umgebung, weil das Metall den Blitz anzieht. Aber er wird durch das Metall auch sofort in die Erde geleitet. Du bist also im Auto sehr sicher, selbst wenn der Blitz einschlägt. Wenn du es ganz genau wissen möchtest, musst du meinen Mann fragen. Der kennt sich mit Physik gut aus und kann dir das genauer erklären.“

Elif lachte. „Nein danke. Physik ist nicht gerade meine Stärke. – Aber warum sind jetzt Blitze im Wasser und auf freiem Feld so gefährlich? Und warum wolltest du nicht, dass wir uns in dem Wartehäuschen oder unter einem Baum unterstellen?“

„Blitze werden vom Wasser und von Metall angezogen. Dort schlagen sie am häufigsten ein. Im Wasser verteilt sich die elektrische Ladung ganz schnell über die ganze Wasserfläche. Das ist besonders gefährlich. Blitze schlagen auch oft in den höchsten Punkt in der näheren Umgebung ein. Wenn also alles flach ist wie z. B. eine Wiese oder ein Acker und da steht nur ein Schuppen oder ein einzelner Baum, dann wird ein Blitz am ehesten in den Schuppen oder den Baum einschlagen. Deshalb ist es so gefährlich, sich dort unterzustellen. Viele Menschen haben das Unterstellen dort mit schweren Verletzungen bezahlt, z. B. mit schweren Verbrennungen und Schädigungen von Nerven. Manche Menschen haben das sogar mit dem Leben bezahlt. Am sichersten ist es, wenn man auf freiem Feld in Hockstellung geht und den Kopf nach unten beugt. Wenn einen dann wirklich der Blitz trifft, wird er am schnellsten in die Erde abgeleitet und die Verletzungen sind leichter.“

Elif nickte. „Gut zu wissen. – Ist es denn in einem Wald ungefährlicher als auf freiem Feld?“

„Nein. Da kann der starke Wind bei einem Gewitter oder Sturm Äste abreißen oder Bäume entwurzeln. Das nennt man Windbruch. Herumfliegende Äste oder umfallende Bäume können Menschen schwer verletzen oder erschlagen. Auch nach einem schweren Sturm kann das noch passieren. Deshalb darf man nach einem Sturm erst wieder in die Wälder gehen, wenn es offiziell erlaubt wurde. So etwas steht zum Beispiel im Amtsblatt“, sagte ich.



„Ich sehe schon. Das ist alles gar nicht so einfach. Am besten schaut man bei einem Ausflug immer mal wieder zum Himmel und fährt nach Hause, wenn ein Gewitter aufzieht. So vermeidet man gefährliche Situationen“, meinte Elif nachdenklich.

„Da hast du recht“, stimmte ich ihr zu.

Frau Reimold ließ uns erst gehen, als sich die Sonne wieder am Himmel zeigte. Dieser Tag war ein guter Tag. Wir hatten nicht nur unverhofft Schutz vor dem Gewitter gefunden. Dieser Tag war auch der Anfang einer schönen Freundschaft, die lange Jahre hielt, solange bis Frau Reimold starb. Da gingen unsere Kinder dann schon längst in der Schule. Für die Kinder war Frau Reimold eine liebevolle Ersatzoma, für Elif und mich eine mütterliche Freundin, die uns ab und zu half, wenn wir eine gute Betreuung für unsere Kinder brauchten. Für Frau Reimold waren wir alle die Familie, die sie bis dahin nicht hatte. Das bereitete ihr viel Freude, genauso wie uns. – Was für ein glücklicher Tag für uns alle.